

Blut nicht immer »dicker als Wasser«

Autorin Hilde Kuhn stellte ihren Tatsachenroman »Mein anderer Sohn« vor

Gießen (fd). »Wäre er nicht in den Drogenentzug gegangen, dann hätte er von uns keine Hilfe mehr erwarten brauchen.« Den Werdegang ihres Pflegekindes hatte sich die Erzieherin, Malerin und Autorin Hilde Kuhn anders vorgestellt, als ihr der siebenjährige David damals zum ersten Mal seine kleine Hand entgegenstreckte. Zumindest einige Aspekte ihrer Geschichte, welche die gebürtige Siegenerin in dem Tatsachenroman »Mein anderer Sohn« zu Papier brachte, weckten im Rahmen einer Lesung für den Verein der Pflege- und Adoptiveltern (PFAD) im »Aspendos« die Erinnerungen der Zuhörer. Doch nicht nur die persönlichen Vergangenheiten der Kinder, sondern auch die Jugendämter seien gelegentlich eher Teil des Problems als Teil der Lösung, sagte sie bei ihrem Vortrag.

»Er hatte uns alles gestohlen, was da war. Irgendwie musste er seinen Drogenkonsum schließlich finanzieren«, berichtete Kuhn von Lügen und Gewalt. Das Jugendamt habe damals gereizt auf ihre Hilferufe reagiert: Man werde David in eine andere Familie stecken, wenn es bei den Kuhns nicht funktioniere. Doch das sei meist eine fatale Fehleinschätzung, waren sich Autorin und die 15 anwesenden Mitglieder des Vereins einig: Kinder bräuchten Stabilität, keine Bestätigung ihrer Verlustängste. Zu Beginn habe es »unendlich lange« gedauert, bis ihr Pflegesohn verstanden habe, dass er nicht wieder weitergegeben werden soll, sondern bleiben darf. »Was da vom Jugendamt verlangt wird, macht man nicht einmal im Tierheim. Wenn ein Hund zweimal die Familie wechseln musste, dann möchte man ihm keinen weiteren Wechsel zumuten.« Richter könnten einfach nicht ausreichend in die Familien hineinschauen und würden, eventuell unwissentlich, in hochkomplexe Systeme eingreifen.

Einig waren sich die teilweise bereits langjährigen Pflege- und Adoptiveltern des Vereins ebenfalls in einem anderen Punkt: Die häufig vom Jugendamt verlangten regelmäßigen Besu-



Hilde Kuhn las beim Verein der Pflege- und Adoptiveltern.

che der leiblichen Eltern seien zumindest diskussionswürdig: »Jedes Mal ist es chaotisch, und die Kinder werden mit dem Gedanken konfrontiert, dass sie in ihrer leiblichen Familie nicht erwünscht sind«, klagte eine Zuhörerinnen über die Rolle der Psychologen. Moderatorin und PFAD-Mitglied Monika Tensing bestätigte die Problematik der Rückführungsversuche von Pflegekindern in die leiblichen Familien: »Sie sagen, Blut sei dicker als Wasser. Das stimmt nicht immer.«

Nur ein Vereinsmitglied wusste aus persönlichen Erfahrungen von einer erfolgreichen Rückführung. »Das ist ganz klar die Ausnahme. Häufiger stehen die Kleinen irgendwann wieder vor der Tür.« Meistens bleibe es also bei den langjährigen, aber gerade für die Kinder oft schmerzhaften Versuchen, die leiblichen Familien wieder zu vereinigen. Im Fall eines Scheiterns müsse eine Pflegefamilie dann häufig innerhalb kürzester Zeit wieder bereit sein, ein Kind aufzunehmen. »In einem solchen Notfall sind die eigentlich hohen Ansprüche des Jugendamts an eine Pflegefamilie dann ganz schnell nebensächlich«, lächelte Hilde Kuhn. Hauptsache, das Kind habe innerhalb weniger Stunden ein Dach über dem Kopf.

Kuhns Sohn David ist mittlerweile erwachsen und seit einem Jahr clean. Seine Geschichte erscheint als Tatsachenroman am 1. Oktober unter dem Titel »Mein anderer Sohn« in gebundener Form beim Verlag »Fredebold und Fischer«. Jeden letzten Mittwoch im Monat treffen sich im Verein PFAD Pflege- und Adoptiveltern zum Erfahrungsaustausch. Auch Paare, die noch mit dem Gedanken spielen, ein fremdes Kind bei sich aufzunehmen, sind um 20.30 Uhr im »Aspendos« stets willkommen. (Foto: fd)